

feuer und licht

NR. 322 JULI / AUGUST 2023 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



Wer mein Jünger sein will ...

Editorial

„Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern.“ So lautet im Matthäus-Evangelium der Auftrag, den Jesus seinen Jüngern gibt, bevor er dorthin zurückkehrt, woher er gekommen ist, zum Vater. Auf diesen Auftrag versuchen seit der Himmelfahrt Jesu Menschen zu antworten, durch die Jahrhunderte bis herauf in unsere Zeit. „Menschen zu Jüngern machen“ kann nur, wer selber ein Jünger Jesu geworden ist, wem im eigenen Leben das Licht des Evangeliums aufgeleuchtet ist. Das kann nur, wer die Freundschaft mit Jesus lebt und weiß, dass Christus unser Retter und Erlöser ist. Das Heil ist jedem Menschen in Jesus Christus nicht allgemein, symbolisch oder metaphorisch, sondern ganz wirklich und persönlich angeboten.

Ein Jünger Jesu brennt dafür, dass die Menschen in diesen Heil- und Lebensstrom eintreten, die Liebe Gottes erfahren, umkehren – und selber zu Jüngern werden. Der Jünger weiß, dass jeder Mensch dazu berufen ist, mit Gott in Gemeinschaft zu leben, hier auf der Erde und in alle Ewigkeit nach dem Tod. In diese Gemeinschaft will er die Menschen führen. Die Wege dazu sind unterschiedlich und vielfältig. Es gibt keine „Rezepte“ oder Anleitungen, die man Punkt für Punkt befolgt und damit Garantie

auf Erfolg hätte. Ausgangspunkt ist aber immer das eigene für Christus entzündet Sein und der Wunsch, auch andere Menschen mögen diesen „Schatz im Acker“ entdecken.

Papst Franziskus ruft uns unermüdlich ins Gedächtnis, dass jeder aufgerufen ist zu evangelisieren. Die Strukturen der Kirche, die Gewohnheiten, die Sprache, alles, so der Papst, muss dieses Ziel vor Augen haben: Menschen zu Christus zu führen. Besonders wichtig sind Papst Franziskus in diesem Zusammenhang die jungen Menschen und alle Initiativen, die ihnen eine Vertiefung im Glauben anbieten, sei es in einer Evangelisations-, Jüngerschafts- oder Gebets-Schule. Wir stellen Ihnen deshalb, liebe Leser, in dieser Ausgabe ein christliches Orientierungsjahr für junge Menschen vor, OASIS. Bitte gerne weitersagen!

Mit dieser Ausgabe über Jüngerschaft geht das Team von **feuer und licht** in die Sommerpause. Im September erhalten Sie das nächste **feuer und licht** zum Thema Familie. Viel Freude beim Lesen und einen schönen, ge- segneten Sommer wünscht Ihnen





4

Christoph Probst



15

Freundschaft mit Jesus



30

Orientierungsjahr „Oasis“



32

Schrauben und Tasten

2 Editorial

4 Freund Gottes
Christoph Probst
von Albert Andert

12 Eine gebrochene Gestalt
von Anton Wächter

15 Interview
mit Bischof Alois Schwarz

20 Jesaja 40,28-31

22 Glaubenszeugnis
Von der Raupe zum Schmetterling

25 das Evangelium zu
den Menschen bringen
von Papst Franziskus

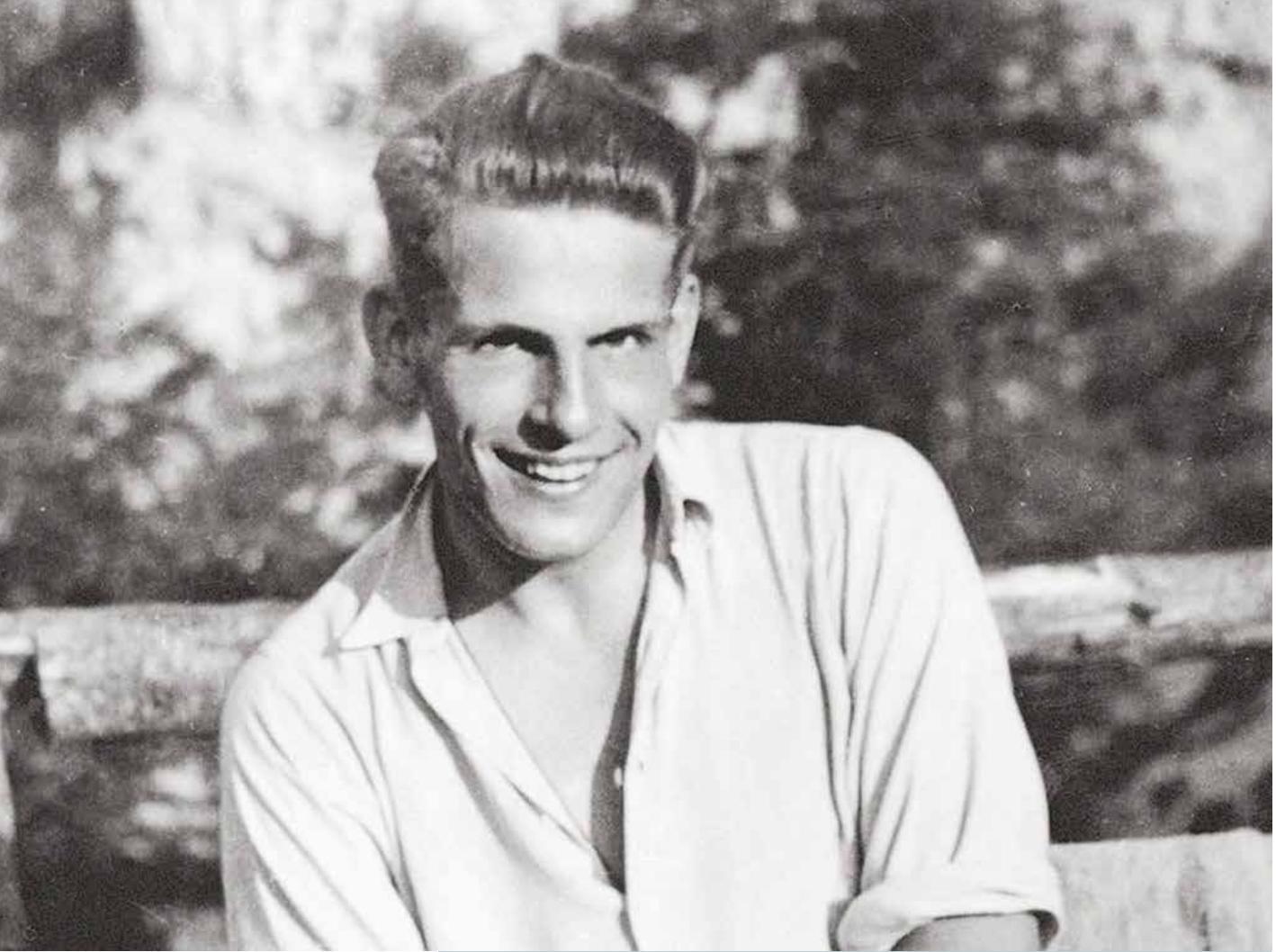
28 Glaubenszeugnis
Der Finger auf der Wunde

30 Sehnsucht nach Sinn
von Magdalena Hegglin

32 Porträt
Dominik Tentscher

36 Lesenswert!
Brandon Vogt
Komm nach Hause

38 Adressen und Termine



1919 – 1943

Christoph Probst

von Albert Andert

Im Sommer 1942 beginnen sich einige Münchener Studenten dem nationalsozialistischen Regime zu widersetzen. Die Kraft für diesen Widerstand schöpfen die jungen Leute aus einem tiefen Glauben, der sie fähig macht, anders zu denken als viele ihrer Landsleute – und anders zu handeln. Daraus entsteht die „Weiße Rose“, eine der berühmtesten Widerstandsgruppen gegen Hitler. Im engsten Kreis der Gruppe befindet sich auch der dreifache Familienvater Christoph Probst.

Christoph wird am 6. November 1919 als Sohn des Chemikers Hermann und der Lehrerin Katharina Probst geboren – der Kleine wird in der Familie aber meist nur „Christel“ genannt. Nur eineinhalb Jahre zuvor ist seine Schwester Angelika zur Welt gekommen. Die Familie lässt sich in der Nähe von Bad Tölz nieder.

Christel

Der spirituell veranlagte Vater Hermann sucht nach einem Christentum „ohne Priester

und Dogma“ und so werden weder Angelika noch Christel getauft, die Eltern wollen ihnen diese Entscheidung selbst überlassen. Innerhalb weniger Monate versinkt Hermann in asiatischen Weisheitslehren. Der begabte Privatgelehrte lernt dafür sogar das altindische Sanskrit, um einen 30-bändigen buddhistischen Kanon zu lesen! Wegen Hermanns Streben nach völliger Selbstaufgabe zieht Katharina mit den Kindern 1921 aus und lässt sich kurz darauf scheiden. Nach einem harten Jahr als alleinerziehende Mutter heiratet sie den Ingenieur



Christoph mit seiner Schwester Angelika



... und seiner Mutter Katharina

Eugen Sasse. Das weitere Aufwachsen der Geschwister Angelika und Christel erinnert dann an „Patchwork-Familien“ unserer Tage: mit dem Stiefvater verstehen sich die Kinder gut, 1924 wird ihr Halbbruder Dieter geboren, mit dem sie zeitlebens eng verbunden sein werden. Besuche beim Vater und dessen Lebensgefährtin Elise Jaffé sind häufig. Umgekehrt schaut Hermann öfter im Haus Sasse vorbei. Auch die Erziehungsmethoden der ausgebildeten Lehrerin sind für die 1920er-Jahre ungewöhnlich: „Liebe und eine verständige, sichere Leitung“. Katharina meint, so entstünden gute und freie Menschen ...

Christel wird von seiner Mutter als „Unschuld, das reine Gewissen“ bezeichnet. Er sei mild, frech und erobere alle Herzen im Sturm. Auffallend ist auch, wie konzentriert der Junge die Natur beobachtet – eines Tages sagt er nach einstündiger Betrachtung im Garten: „Mutti,

jetzt weiß ich, was ein Kürbis ist.“ Für damals wieder selten: den Unterricht in Christels erstem und viertem Schuljahr übernimmt Katharina.

Seine höhere Schulbildung führt Christel Probst zunächst ins Gymnasium nach Nürnberg und von Herbst 1932 in das Landerziehungsheim Marquartstein südlich vom Chiemsee. Der Grund: Katharina hat sich auch von ihrem zweiten Ehemann Eugen getrennt und überstiegt dorthin.

Trotz des streng klingenden Namens haben die Landerziehungsheime das Ziel, für die Schüler nicht nur ein Ort zum Lernen, sondern auch zum Leben zu sein. Sie entstanden Ende des 19. Jahrhunderts und orientieren sich reformpädagogisch an einer Erziehung „vom Kinde her“. Diese Ausrichtung entspricht Christels Wesen. Neben der reichen Tier- und Pflanzenwelt der Chiemgauer Alpen begeistert ihn auch zunehmend die Welt der Technik. Die von den Lehrern angestrebte ganzheitliche Erziehung erfährt jedoch mit Jahresbeginn 1933 eine empfindliche Einschränkung: am 30. Januar dieses Jahres wird Adolf Hitler Reichskanzler Deutschlands – die Weimarer Republik wird nach der Machtergreifung in wenigen Wochen zu einer totalitären Diktatur. Wer sich mit dem NS-Regime nicht zumindest arrangiert, schwiegt in Gefahr. Gerade alternative Schulen werden von den Nazis beäugt. Im Bemühen seine Schule zu erhalten, schafft der Heimleiter einen beachtlichen Spagat, der von der Würdigung von NS-Feiertagen über nordische Sonnwendfeiern bis hin zur genuin christlichen Weihnachtsliturgie reicht! Christel freut vor allem Letzteres. Weit weniger begeistert ihn Sport und Spiel bei der Hitler-Jugend (HJ). Von seinen Lehrern wird

Christel zu dieser Zeit als sehr selbstsicherer Jugendlicher beschrieben, der sich trotzdem nie in den Vordergrund drängt.

Student und Vater

Seit dem Frühjahr 1935 besucht Christel ein Realgymnasium in München. Der 15-jährige lernt dort den russisch-stämmigen Alexander Schmorell kennen, dessen Familie nach der Oktoberrevolution nach Deutschland emigrierte. Im Gegensatz zu Christel ist „Schurik“, wie Schmorell auch genannt wird, kein eifriger Schüler, die beiden verbindet jedoch von Anfang an starke geistige Übereinstimmung. Schuriks Mutter starb, als er erst ein Jahr alt war, was ihn noch als Jugendlichen stark belastet. Christels Naturell reißt ihn aus dieser Gedrücktheit heraus. Beide schätzen sie Musik, Literatur und Kunst, lieben das Bergsteigen und Skifahren. Die Begeisterung für Pferde teilt Schurik allerdings nur mit Christels Schwester Angelika, wodurch er sich auch mit dieser eng befreundet.

Unversehens sollen die Probst-Geschwister mit Schurik jedoch bald noch etwas teilen: ihr seit Jahren an Depressionen leidender Vater Hermann befindet sich seit April 1936 in klinischer Behandlung. Am 29. Mai 1936 stürzt er sich dort aus einem Fenster und verstirbt. Noch einen Tag vorher schrieb Christel „dem lieben, guten Paps“ einen Brief ins Krankenhaus, worin er ihm „recht schöne Pfingsttage“ wünschte. Durch den Tod des Vaters wachsen die Geschwister noch mehr zusammen.

Zu dieser Zeit besucht Christel nach einem weiteren Schulwechsel das Landerziehungsheim Schondorf. Er muss viel Zeit der HJ opfern,



Christoph Probst und Alexander Schmorell

innerlich sehnt er sich nach Freiheit. Was anfangs Frust über zu wenig Selbstbestimmung ist, wird beim 17-jährigen schließlich zur völligen Ablehnung des nationalsozialistischen Zwangsapparates. Im März 1937 legt Christel mit „hervorragendem Erfolg“ sein Abitur ab. Nun liegt der verpflichtende zweijährige Militärdienst vor ihm: er meldet sich mit Schurik freiwillig – nur um die verhasste Sache schnell hinter sich zu bringen. Hier gilt, wer später Arzt werden will, darf den Wehrdienst fünf Monate früher beenden – als die beiden Freunde ihren Vorgesetzten also bald mitteilen, auf jeden Fall ein Medizinstudium beginnen zu wollen, mag es doch ein wenig Opportunismus gewesen sein ...

Christel beginnt im März 1939 das Studium an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Schon im Sommer dieses Jahres lernt er seine spätere Ehefrau Herta Dohrn auf einem



Christoph und Herta



Klavierabend kennen. Weitere Treffen folgen, von denen Herta zeitlebens Christels natürliche Fröhlichkeit in Erinnerung behalten wird. Doch trotz ihrer Verliebtheit können sie die Schatten nicht verdrängen, die über Deutschland fallen: Hitlers Überfall auf Polen am 1. September 1939 versetzt das Land in Kriegszustand. Schon im Oktober wird Christel zum Heimateinsatz als Sanitätsunteroffizier eingezogen. Sein Studium muss er synchron dazu verfolgen. Am 7. Juni 1940 verliert all das an Bedeutung, als das erste Kind des Paares zur Welt kommt: Klaus Michael oder „Mischa“, wie Christel ihn nennt. Mit gerade mal Zwanzig ist er Vater geworden. Sooft er frei hat, ist er bei seiner kleinen Familie, die ihm „das Gefühl eines starken Geborgen-Seins in all dieser Rauhigkeit“ gibt. Laut Christels Briefen ist „sein Glauben an die Zukunft so kläglich“, aber „heute bleibt mir immer einer: der kleine Mensch.“

Abwechselnd verrichtet Christel nun Militärdienst oder besucht Vorlesungen. Im Sommersemester 1941 kann er wieder viel Zeit mit

Schurik verbringen: die Freunde ergänzen sich wunderbar, ob in Buchhandlungen, beim Wein oder auf Bergwanderungen. Zu dieser Zeit lernt Christel über Alex auch jenen Mann kennen, dessen Schicksal sie schließlich teilen werden: Hans Scholl: aus protestantischem Elternhaus stammend, vertiefte er sich immer mehr in die christliche Lehre, bis er das NS-Regime aus religiösen Gründen entschieden ablehnt. Die Berichte von Morden an Juden, Kriegsgefangenen und Zivilisten an der Ostfront, die Hans oft von Augenzeugen bekommt, bewegen ihn ebenso wie Schilderungen von Deportationen deutscher Juden. Er will diesen Verbrechen etwas entgegensetzen. Gerade als angehenden Arzt entgeht ihm auch nicht die staatlich angeordnete Ermordung tausender behinderter Menschen, gegen die auch Bischof Clemens August von Galen mit Predigten und Flugschriften scharf protestiert. Zur Weihnacht des Jahres 1941 erlebt Hans eine wirkliche Umkehr: „Ich sehe ein sicheres Ziel. Mir ist in diesem Jahr Christus neu geboren.“ Wer wenig später noch zur Welt kommt, ist am 30. Dezember Christels und

Hertas zweiter Sohn, Vincent – „ein goldiges Hascherl“, wie sein Vater schreibt.

„Man muss etwas tun.“

Mit Beginn des Jahres 1942 steht für Hans ganz die Suche nach Gleichgesinnten im Vordergrund. Dazu lädt er Freunde zu Lese- und Diskussionsabenden ein. Alex und Christel lernen so auch seine Schwester Sophie Scholl kennen, die im Mai ihr Biologie- und Philosophie-Studium in München beginnt. Bis zum Sommer finden acht solcher Begegnungen statt. Wer schon mal dabei war, bringt das nächste Mal Bekannte oder Verwandte mit. Die Treffen haben eine literarische und historische Ausrichtung – kein Wunder: für praktisch jeden der Freunde sind Bücher (meist verbotene) unentbehrlich. Sie werden gekauft, verborgen, vervielfältigt – und auf den Leseabenden heiß diskutiert. Ältere nehmen daran ebenso teil, so der Psychologie-Professor Kurt Huber. Außerdem rückt auch der Student Willi Graf, ein gläubiger Katholik, in den engeren Kreis der Freunde. Als am 17. Juni spätabends die aktuelle politische Situation Thema ist, sagt Huber: „Man muss etwas tun, und zwar heute noch.“ Hans Scholl meint zustimmend, man könne „die nötige Tat nicht mehr zurückhalten“. Eine Unterhaltung, die wohl den Aktionsbeginn der „Weißen Rose“ markiert.

Im ersten Flugblatt der „Weißen Rose“ steht, dass im Bewusstsein der christlichen Kultur sich jeder gegen den Faschismus wehren müsse. Erst später wird auffallen, dass die Freunde in all ihren Gesprächen eines nur selten beredet



Christoph Probst mit Hans und Sophie Scholl

haben – wie sie in diesen Monaten, trotz ihrer verschiedenen Konfessionen (oder wie Christel gar ungetauft), eine intensive Hinwendung zum Christentum erlebten. Bereits seit Monaten zum Widerstand bereit, verfassen Hans und Alex vier verschiedene Flugblätter, welche mit einem von Sophie für geliehene 1000 Reichsmark beschafften Apparat vervielfältigt und verbreitet werden. Auf dem Postweg gehen die Blätter an etwa hundert Adressaten. Christel ist darin eingeweiht und schreibt an seine Schwester: „Nun vollendet sich das vorausgeahnte und gehoffte Schicksal.“ Unterbrochen werden die Aktionen als Ende Juli Hans, Alex und Willi an die Ostfront müssen, um ihr medizinisches Pflichtpraktikum zu absolvieren. Christel als Familienvater darf dies zu Hause machen. Es folgt eine kurze, glückliche Zeit: er mietet für Herta und die Kinder ein Zimmer im Tiroler Dorf Lermoos, so kann er per Rad oder Zug vom



Dienst heimfahren. Ein richtiges Familienleben ist möglich und Christel erfährt mitten im Krieg, wie schön die Vaterschaft sein kann. In Briefen aus diesen Tagen spiegelt sich dies in seiner zunehmenden Hinwendung zum Vater aller Menschen, den Vater Jesu Christi.

Im November 1942 kehren seine Freunde aus Russland zurück – und verlieren keine Zeit. Sofort finden neue Treffen der „Weißen Rose“ statt. Bei aller Motivation kommen jedoch auch Ahnungen auf: Alex schreibt von einer „fürchterlichen Unruhe“, Willi von Zweifeln und Hans von einem Wein, den er allein trinken müsse. Christel hat kurz zuvor in einem Brief geschrieben: „Ich denke jetzt oft an den Tod und bin froh, dass man sich auch in der Jugend schon mit ihm vertraut machen kann.“

Die Familie Probst zieht in diesem Monat in Lermoos in eine größere Wohnung um, da Herta ihr drittes Kind erwartet. Die Weihnacht feiern

sie dort – und wie ein Jahr zuvor seinem Freund Hans geht es nun auch Christel: er kommt zum Glauben an Jesus als Sohn Gottes und Erlöser. „Ich freue mich, dass Christus geboren wurde, denn ohne ihn wäre alles unaushaltbar“. Ein Monat nach dieser Weihnacht kommt seine Tochter Katja zur Welt.

Das fünfte Flugblatt der „Weißen Rose“ wird Ende Januar 1943 verfasst und gibt eine Vision vom befreiten Nachkriegseuropa. Hans bittet Christel um einen weiteren Entwurf. Während sich im Osten die militärische und menschliche Katastrophe von Stalingrad ereignet, schreibt Christoph Probst am 28./29. Januar 1943 ein Flugblatt, in dem er die Schuld daran dem „Mörder Hitler“ gibt. Einige Tage später übergibt er den Zettel an Hans, der ihn gedankenverloren in seine Tasche steckt ...

„Ein einziger Weg zu Gott“

Durch Stalingrad geschieht ein breiter Stimmungswandel in der Bevölkerung. In falsche Sicherheit gewiegt, ziehen Hans und Alex Anfang Februar immer wieder durchs nächtliche München und bringen mit Teerfarbe Parolen an: „Nieder mit Hitler“, „Hitler Massenmörder“ oder „Freiheit“. Am 12. Februar wird ein weiteres Flugblatt, entworfen von Prof. Huber, in 3000 Exemplaren vervielfältigt. Am späten Vormittag des 18. Februar 1943 gehen Hans und Sophie Scholl mit einem Koffer und einer Aktentasche voller Flugblätter zur Münchener Universität. Sie legen die Blätter vor den Hörsälen aus, verlassen das Gebäude, kehren aber dann unerklärlicherweise um und legen noch einige in den 1. Stock. Die restlichen Blätter wirft Sophie vom 2. Stock in den Lichthof. Das bemerkt der Universitätspedell – und sonderbar: ohne jeden

„Ich gehe Euch jetzt einen Sprung voraus, um Euch einen herrlichen Empfang zu bereiten.“

Christoph Probst



Fluchtversuch oder Widerstand lassen sich die Geschwister Scholl festnehmen.

Es ist bezeichnend, wie angstbeißend das NS-Regime die jungen Leute behandelt. Noch am selben Abend werden auch Willi und Alex verhaftet, am 20. Februar schließlich auch Christoph Probst. Sein Flugblattentwurf wird ihm nun zum Verhängnis – Hans hatte ihn bei der Verhaftung und dem anschließenden Verhör durch die Gestapo noch in der Tasche. Trotzdem dieser Text nie gedruckt wurde, wird Christel als ein Hauptäter behandelt. Trotzdem er Vater dreier kleiner Kinder ist, wird er gemeinsam mit den Geschwistern Scholl bereits am 22. Februar vom NS-Unrechts-Richter Freisler zum Tod verurteilt. Trotzdem dies sogar in Hitlerdeutschland illegal ist, wird das Urteil an den drei Freunden noch am Tag des Schuldspruches vollstreckt. Die wenigen Stunden bis dahin nutzt Christel unglaublich ruhig und konzentriert: in zwei Briefen dankt er seiner Mutter und seiner Frau Herta für all die guten Jahre. Seiner Schwester Angelika schreibt er: „Ich habe nicht gewusst, dass sterben so leicht ist, ich sterbe ganz ohne Hassgefühle, bald bin ich noch viel näher bei euch als je, ich werde euch einen herrlichen Empfang bereiten“. Danach bittet Christel den

katholischen Gefängnisgeistlichen ihn zu taufen. Der Priester – selbst unter Lebensgefahr – spendet ihm Taufe und hl. Kommunion. Hans, Sophie und Christel rauchen noch gemeinsam eine Zigarette, die ihnen ein ergriffener Wärter zusteckt. Die Freunde umarmen einander und Christel sagt: „Wir sehen uns ja gleich wieder.“ Dann sterben sie kurz nacheinander durch das Fallbeil, erst Sophie, dann Hans, schließlich Christoph.

All die Motivation zum Widerstand und die unfassbare Gelassenheit, mit der die drei Freunde in den Tod gehen (wie wenig später auch Alex Schmorell, Kurt Huber und Willi Graf) ruht auf christlicher Überzeugung. Ohne den Aspekt des Glaubens, kann der Charakter und die Motivation des Freundeskreises der „Weißen Rose“ nicht verstanden werden. Tatsächlich zeugen gerade die letzten Stunden von Christel davon, dass sein Leben ein „einziger Weg zu Gott“ war, wie er im Abschiedsbrief der Mutter schrieb.

Textquelle: Thomas Mertz; Christoph Probst. Ein Student der „Weißen Rose“; Trier 2020





Eine gebrochene Gestalt

von Anton Wächter

Wer mein Jünger sein will ... – der nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Wer will Jesu Jünger sein? Die moderne Psychologie hat darauf eine einfache Antwort: Jemand, der seine Wirklichkeit nicht wahrhaben will. Wer in dieser Welt keinen Erfolg hat, wer im wirklichen Leben keine Erfüllung findet, flüchtet in ein imaginäres Jenseits. Alle Hoffnungen und Erwartungen verlegt er in einen zukünftigen

Himmel und muss sich so seiner armen irdischen Wirklichkeit nicht stellen. Erst kürzlich hat Arnold Schwarzenegger, der Muskelmann, erfolgreiche Schauspieler und ehemalige Gouverneur von Kalifornien in einer Fernsehshow gesagt: „Wer euch sagt, es gebe einen Himmel, der ist ein Lügner.“ Der einfache Mann aus einem kleinen Land, der seinen großen Erfolg in Amerika gemacht hat, muss es ja wissen.

Die echte Wirklichkeit sieht allerdings anders aus. Jesus lädt uns nicht ein, unsere Realität zu verleugnen und in eine imaginäre Welt zu entfliehen. Er sagt: „Wer mich nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich.“ Was ist das eigene Kreuz anderes, als die eigene Wirklichkeit? Das eigene Kreuz ist kein allgemeines oder irgendwie vorgestelltes Leiden, sondern es findet sich im realen Leben. Dieses Kreuz, so verstehe ich das, ist die zerbrochene Lebensgestalt, unsere „wirkliche“ Wirklichkeit. Unser Kreuz ist unser Zerbrochen-Sein. In der Wirklichkeit unseres Lebens bleibt das kein abstrakter Begriff. Zerbrochen-Sein erfährt man an den Bruchstücken. Wenn wir unser Leben, so wie es eigentlich gedacht ist, mit einer herrlichen griechischen Statue vergleichen, dann haben wir in der Realität unseres Lebens die Bruchstücke in der Hand. Doch noch die Bruchstücke zeugen von der Schönheit der ursprünglichen Statue. Die gefallene Welt ist so etwas wie das zerbrochene Paradies, selbst die kleinsten Splitter lassen noch ihre ursprünglich Schönheit erahnen. Den unsäglichen Verlust des Paradieses erleben wir in jeder Verhinderung, in Leid, Schmerz und Tod, an dem die ganze Schöpfung Anteil hat. Jeder hat so sein Kreuz, auch wenn er sich vielleicht eine Zeit lang an einem besonders schönen Bruchstück erfreuen kann, oder in der Illusion lebt, die Bruchstücke aus eigener Kraft wieder in eine vollständige Gestalt fügen zu können.

Wer sein Kreuz auf sich nimmt, lässt die Bruchstücke seines zerbrochenen Lebens nicht zurück, sondern gerade mit ihnen und durch sie nimmt er sein Kreuz auf sich. All die Hoffnungen und Sehnsüchte, die sich nur bruchstückhaft verwirklichen, alles, was sich nur durch unerfüllte Sehnsucht andeutet, die verlorenen Möglichkeiten, die sich im Scheitern erahnen lassen, all das

sind die Bruchstücke unserer Lebensgestalt, aus denen etwas neu werden soll. Jesus ruft uns als reale Personen in seine Nachfolge, mit allem, was wir sind. Dadurch kommt es zu einer doppelten Bewegung: Wir folgen Jesus durch Tod und Auferstehung auf eine neue Lebensgestalt hin, die im Himmel ganz neu und gleichzeitig ganz wir selbst sein wird. Von dort wirft diese neue, wiederhergestellte Gestalt jetzt schon ein Licht auf die gebrochene Wirklichkeit, indem sie uns die Verheißung an den Bruchstücken ahnen lässt, und damit den gebrochenen Teilen, mit denen wir Christus nachfolgen, einen unendlichen Wert verleiht.

Nachfolge Christi als Ruf Gottes ist nicht Flucht vor der Wirklichkeit, sondern gerade Annahme der Wirklichkeit in ihrer ganzen Tragik und Schönheit. Die tatsächliche Flucht vor der Wirklichkeit besteht vielmehr in der Ablehnung Gottes, der uns in die ganze Wahrheit führt, auch in die Wahrheit unserer existentiellen Gebrochenheit. Der Mensch setzt sich an die Stelle Gottes und verdrängt die anbrandende Vergänglichkeit alles Irdischen durch falsche Verheißen, sei es durch den Glanz von Konsum und Genuss, sei es durch Lehren, die eine Erlösung durch Fortschritt propagieren. Im Letzten führt das zur Anbetung jener Mächte, die dem Menschen vorgaukeln, er selbst könne sein wie Gott. Der Vater der Lüge führt in die Illusion. Die Wirklichkeit erkennt nur, wer sich der Wahrheit öffnet. Und wenn die Wahrheit Christus ist, so führt auch jede Bereitschaft, sich der Wahrheit zu stellen, zu Christus, der uns einlädt – unser Kreuz auf uns zu nehmen und ihm nachzufolgen.

Christus nachfolgen, sein Jünger werden, ist also eine sehr persönliche Angelegenheit. Der Jünger stellt sein Leben mit allen Brüchen und Unvoll-

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.

Joh 14,6

kommenheiten in das Licht seines Rabbis, seines Lehrers, der ganz persönlich den Lebensweg begleitet. Das heißt aber nicht, dass Nachfolge eine rein persönliche Sache ist. Schon im Alten Bund hat sich Gott ein Volk erwählt und dieses Volk ist das lebendige Vorausbild eines neuen Volkes, das aus allen Nationen, Völkern und Sprachen im neuen Bund zusammengerufen ist. „Zusammengerufene“ ist der Name der Kirche: Ecclesia. Das Wort kommt vom griechischen Ekklesia, wörtlich die „Herausgerufene“, und bezeichnete im alten Griechenland die Volksversammlung. Die Gläubigen sind zu einer Gemeinschaft berufen, dem Volk des Neuen Bundes. Christus nachfolgen ist eine Frage der Beziehung zwischen Meister und Jünger, aber damit auch der Beziehung der Jünger untereinander, denn Gott hat sich ein Volk erwählt.

So wie jeder Mensch am zerbrochenen Bund mit Gott leidet, so leidet auch die ganze Schöpfung darunter. Und wie jede persönliche Lebensgestalt geheilt werden soll, so sollen auch der Himmel und die Erde wiederhergestellt werden. Die Welt ist der gemeinsame Raum der Menschen und auch das Reich Gottes wird aus den lebendigen Steinen der Erlösten gebaut. Der Mensch und die Welt gehören zusammen, das eine ist ohne das andere nicht zu denken. (Auch wenn die moderne Wissenschaft glaubt, es gäbe eine Welt ohne Mensch und Schöpfer und diese Welt stehe sogar am Ursprung. Aus ihr erst sei der Mensch und mit ihm dann die Religion entstanden – so die Evolutionstheorie, kurz zusammengefasst.)

Der Ruf zur Jüngerschaft holt uns aus der Verlorenheit in einer entfremdeten Welt auf den Weg der Nachfolge. Er ruft uns aus den Illusionen

und propagierten Vorstellungen einer menschenbeherrschten Welt in die Wirklichkeit unserer Armut, aber auch unseres Reichtums. Er führt uns als eine neue Gemeinschaft, wie das Volk Israel aus Ägypten, in ein neues Land – geistig verstanden, aber auch ganz real. Da wir mit unserer ganzen Realität in die Nachfolge berufen sind, so ist auch die Gemeinschaft als Kirche ganz real. Die Gebrochenheit des Menschen ist auch ihr Anteil und ist an ihrer zeitlichen Gestalt sichtbar – die Kirche ist sündig und heilig zugleich, die „Gemeinschaft der Heiligen“ ist eine Gemeinschaft von Sündern, die Christus nachfolgen möchten.

Jüngerschaft ist nicht einfach der Entwurf eines bestimmten Verhaltens, sie ist Suche nach der Wirklichkeit unseres Seins, Bereitschaft uns anzunehmen, wie wir sind und auf den persönlichen Anruf zu hören, der uns in ein neues Land führt, in das Reich Gottes, das so nahe und gleichzeitig so fern ist. In seiner ganzen Fülle sichtbar wird das Reich Gottes erst, wenn wir einmal den Abgrund überschritten haben, der zwischen Tod und Auferstehung liegt. Hier aber ist schon in der ihrerseits gebrochenen Kirche der mystische Leib Christi gegenwärtig. Sie ist ein wirkmächtiges Zeichen in der Welt, das allen, die nach der Wahrheit suchen, trotz ihrer Verlorenheit etwas verheißen ist, was noch kein Ohr gehört und kein Auge geschaut hat: ein neuer Himmel und eine neue Erde. Wer sein Kreuz auf sich nimmt und Christus nachfolgt, wird ganz neu und gleichzeitig ganz er selbst werden, denn gerade die Gebrochenheit ist – wie die verklärten Wunden Christi – Samenkorn des neuen Lebens.



Bischof Dr. Alois Schwarz

Geboren: 1952

In: Hollenthon, Niederösterreich

1976: Priesterweihe

1997: Bischofsweihe

Von 2001-2018 Bischof von Klagenfurt

Seit 2018: Bischof von St. Pölten

FREUNDSCHAFT MIT JESUS

Christa Pfenningberger im Gespräch
mit Bischof Alois Schwarz

Als Bischof tragen Sie eine besondere Verantwortung in der Kirche und für die Gläubigen. Worin sehen Sie Ihre besondere Sendung als Bischof und Hirte?

„Meinen Auftrag erkenne ich in der Verkündigung. Zudem bin ich als Bischof nicht nur der Seelsorger für die Menschen, sondern sehr oft auch der Entscheidungsträger eines großen Ganzen. Auch dieser Verantwortung stelle ich mich, weil es das Amt mit sich bringt. Die Herausforderung besteht darin, das richtige Maß zwischen Seelsorge und Management zu finden – und das ist wahrlich nicht immer leicht. Mein Programm ist es, die Menschen zu einem sinnerfüllten Leben zu begleiten. Dabei ist mir wichtig allen zu vermitteln, dass Gott sie in seine Freundschaft führen möchte. So heißt unser Motto und unser diözesanes Programm:



„Die entscheidende Frage ist: Habe ich eine lebendige und freundschaftliche Beziehung mit Jesus Christus?“

Curtis Martin

„Ich bin. Mit dir!‘ Also Gott, der von sich sagte: ‚Ich bin, der ich bin‘ (Ex 3,14) wird mit den Menschen sein. Das erlebbar und spürbar zu machen, ist meine Aufgabe.“

Für die Erneuerung des Glaubens gewinnt besonders im protestantischen Bereich, aber zusehends auch in der katholischen Kirche der Begriff der „Jüngerschaft“ an Bedeutung. Was kann man darunter verstehen?

„Diese Bewegung bezieht sich auf den Text aus der Heiligen Schrift: ‚Darum geht, macht alle Völker zu meinen Jüngern, tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.‘ (Mt 28, 18-19).“

Es geht darum, die Beziehung zu Jesus und damit zu Gott zu erkennen und zu pflegen. Dazu braucht es die Begeisterung für ihn und das Bewusstsein, dass wir in Jesus leben können mit alledem, was uns als Menschen so einzigartig macht und was uns als Personen ausmacht. Es ist ein Weg der Berufung, den Menschen in einer solchen Bewegung wählen. Es ist eine Form, den Glauben zu finden und ihn zu leben.

Wir müssen Menschen heute zu einer Begegnung

mit dem lebendigen Jesus führen. Zu einer Begegnung, die viel mehr beinhaltet als nur das Praktizieren unseres Glaubens. ‚Gott möchte zuallererst, dass wir in einer Beziehung mit ihm leben. Jeder andere Aspekt unseres Glaubens dient nur dazu, unsere Beziehung zum lebendigen Gott zu vertiefen. Die entscheidende Frage ist: Habe ich eine lebendige und freundschaftliche Beziehung mit Jesus Christus? Ist er wirklich das Zentrum meines Lebens, oder sind andere Dinge wichtiger?‘ sagt Curtis Martin in seinem Buch ‚Missionarische Jüngerschaft.‘“

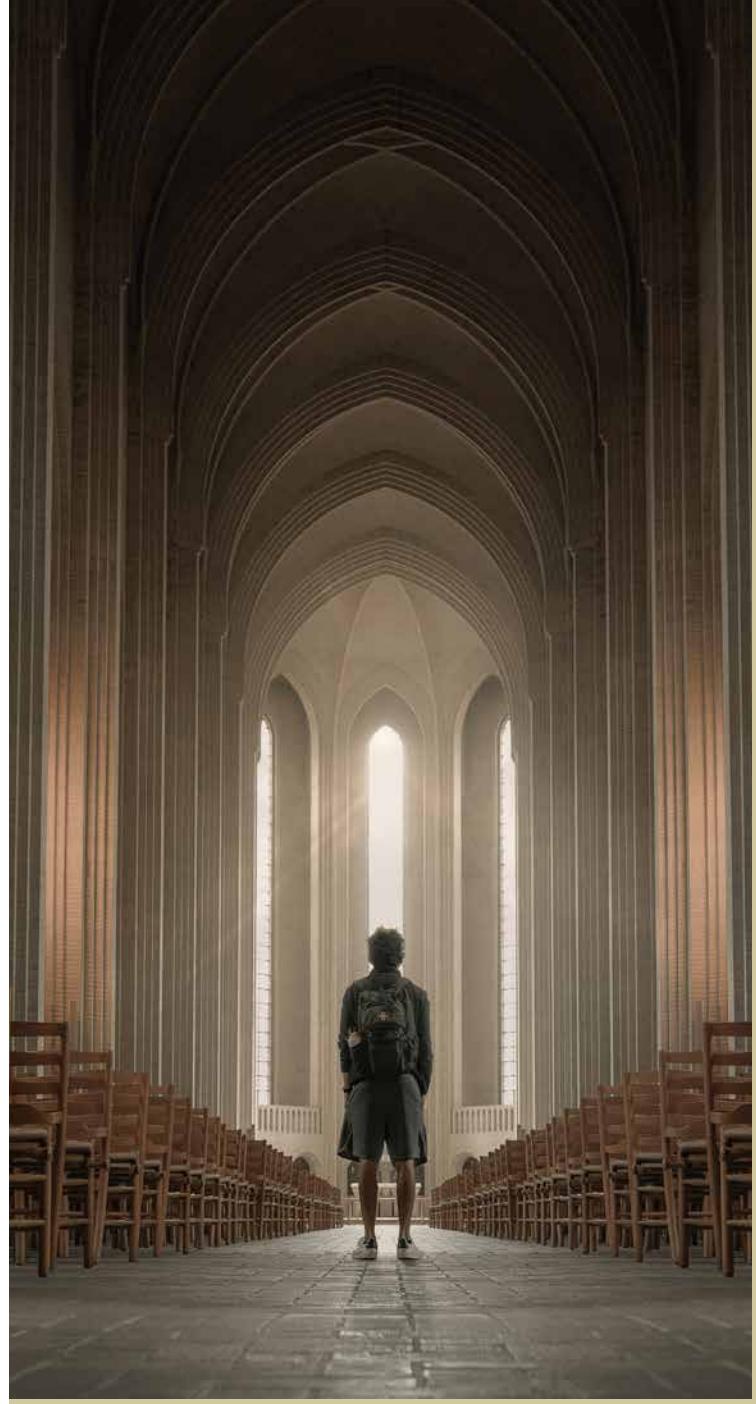
Das Glaubenswissen und ein tieferes Verständnis von Kirche und den Sakramenten ist heute selbst für gläubige Menschen oft nur schwer zugänglich. Wie sieht Katechese aus, die auf die Situation des heutigen Menschen zugeschnitten ist.

„Zunächst braucht es Menschen mit Überzeugungskraft. Menschen, denen man vertraut, die hilfsbereit, kundenfreundlich und verlässlich sind, die zudem eingebunden sind in eine religiöse Gruppe oder aber ihren täglichen Rhythmus in der Feier der Heiligen Eucharistie und im Gebet gefunden haben. Solche Menschen können dann andere begeistern. Es braucht keine dozierende

Alltagsreligiosität, es braucht Anknüpfungspunkte, an denen man so mit Gläubigen in Beziehung treten kann. Papst Paul VI. sagte: „Die Evangelisierung der Welt geschieht also vor allem durch das Verhalten, durch das Leben der Kirche, das heißt durch das gelebte Zeugnis der Treue zu Jesus, dem Herrn.“ (Evangelii Nuntiandi 41)

Ecclesia semper reformanda est. Wo kann sich - oder muss sich – die äußere Gestalt der Kirche heute verändern, damit das Wesentliche für die Menschen zugänglich bleibt?

„Es wird immer wieder davon gesprochen, dass sich die Struktur der Kirche, sowie die Funktionen ihrer Mitglieder verändern sollten. Mein Zugang ist es, dorthin zu schauen, warum Menschen diese Veränderungen einfordern. Ein wesentlicher Aspekt ist für mich dabei die Sprache. Lassen Sie mich hier einen Vergleich bringen. Wenn Sie eine Fremdsprache lernen, dann tun Sie dies vermutlich aus Interesse, um mit anderen Menschen aus diesem Sprachkreis ins Gespräch kommen zu können. Sie sagen nicht, dass sich die Sprache ändern muss, sondern Sie möchten diese Sprache verstehen und anwenden können. Wir haben in der Kirche die Bedeutung unserer ‚Sprache‘ verloren. Das zeigt sich z.B. beim Lesen der Heiligen Schrift. Besonders junge Menschen bedauern es, dass die Bibel keine ‚liebliche‘ – wie sie ausdrücken – Sprache hat. Das zeigt sich auch darin, dass Menschen nicht verstehen, wozu es den Zölibat gibt oder, dass viele meinen, Gleichstellung von Mann und Frau bedeute, dass alle das Gleiche machen können. Hier könnte man unzählige andere Beispiele aufzählen. Ich bezweifle, dass mit der Veränderung ein Zustrom an Gläubigen erfolgen wird. Mein Zugang ist, dass die Menschen die ‚Sprache‘ unserer Kirche verstehen lernen, ja, es muss eine neue Bedeutung und damit Bedeut-



samkeit im Gesprochenen, Gehörten, Getanen, Gefühlten stattfinden. Wen oder was der Mensch für bedeutsam erkennt, obliegt der Subjektivität des Menschen. Der Auftrag der Kirche ist es, die Attraktivität durch Erklärung und durch das Lehren der Sprache zu vermitteln.“

Kardinal Ratzinger hat im Jahr 1970 über die Zukunft der Kirche gesagt, dass sie klein, einfach und verinnerlicht sein wird, viele ihrer Anhänger und damit auch viele Privilegien verlieren wird. Ratzinger wörtlich: „Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes.“ Wie beurteilen Sie, Herr Bischof, heute, mehr als 50 Jahre später diese Einschätzung Ratzingers?*

„Papst Benedikt XVI. hat damals vor mehr als 50 Jahren bewiesen, dass sein Weitblick innerhalb der Kirche bis heute von Bedeutung ist. In seinem Geistlichen Testament, das er am 29. August 2006 verfasst hat, schreibt er: „Seit 60 Jahren begleite ich nun den Weg der Theologie, besonders auch der Bibelwissenschaften, und habe mit den wechselnden Generationen unerschütterlich scheinende Thesen zusammenbrechen sehen, die sich als bloße Hypothesen erwiesen: die liberale Generation (Harnack, Jülicher usw.), die existentialistische Generation (Bultmann usw.), die marxistische Generation. Ich habe gesehen und sehe, wie aus dem Gewirr der Hypothesen wieder neu die Vernunft des Glaubens hervorgetreten ist und hervortritt. Jesus Christus ist wirklich der

* Joseph Ratzinger: Glaube und Zukunft.

Weg, die Wahrheit und das Leben - und die Kirche ist in all ihren Mängeln wirklich Sein Leib.“ Da Papst Benedikt immer die ‚Freundschaft mit Jesus‘ als sein Hauptanliegen sah, hat er auch ein dreibändiges ‚Jesus von Nazareth‘ - Buch geschrieben. Vermutlich widmete er sich auch deshalb seiner ausführlichen Jesus-Trilogie, um so zumindest einem, wie er es nennt, kleinen, einfachen und verinnerlichten Kreis von Anhängern Hoffnung zu schenken.

Es steht mir nicht zu, um es in Ihren Worten zu formulieren, einen Papst zu beurteilen. Gerne würde ich aber meine Gedanken zu denen von Papst Benedikt XVI. dazulegen. Aus meiner Sicht kann ich sagen, dass auch ich erkenne, dass es derzeit eine kleiner werdende Schar von Gläubigen in Österreich gibt, die das Heilige bewahren und hüten wollen, denen nicht funktionale Änderungen von Positionen und Strukturen, sondern die Feiern der Rituale und Sakramente, das Gebet und die Verbindung zu Gott wesentlich sind.“

Es ist auffallend, dass in der Spiritualität vieler neuer geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften in der katholischen Kirche Maria einen besonderen Platz einnimmt. Wieso ist das so? Was kann man daraus ablesen?

„Die Mutter Gottes ist eine ganz besondere Heilbringerin in der katholischen Kirche. Sie ist die Mutter Jesu und damit auch unsere Mutter. Viele Menschen erkennen in Maria all jene Haltungen, die sie vielleicht bei der eigenen biologischen Mutter vermisst haben. Das ist heilsam und kann so zum inneren Frieden und zur Versöhnung mit sich und seiner Familiengeschichte führen. Vielleicht brauchen wir Menschen, besonders in Zeiten des Krieges und der Bedrohungen unserer Zeit, einen Zufluchtsort. Die Mutter Gottes ist so

„Jesus Christus ist wirklich der Weg, die Wahrheit und das Leben - und die Kirche ist in all ihren Mängeln wirklich Sein Leib.“

Benedikt XVI.



ein Raum, in dem wir geborgen sind und beschützt werden vor den Stürmen, die das Leben manchmal mit sich bringt.“

500 000 Jugendliche werden in Fatima zum Weltjugendtag Ende Juli erwartet. Welche Impulse gehen von diesen Tagen für die Kirche aus?

„Dass es rund 500.000 Jugendliche sein werden, ist ein starkes Signal der Kirche an die Welt. Es gibt sie, jene Menschen, die Gott in den Mittelpunkt ihres Lebens stellen möchten. Wenn das noch dazu junge Menschen sind, dann bin ich zuversichtlich, dass unsere Kirche - entgegen allen pessimistischen Proklamationen – eine Zukunft hat. Ich wünsche mir, dass die Jugendlichen, wie

Papst Franziskus geschrieben hat, wie Maria zu Trägerinnen und Trägern Christi werden, ‚seiner barmherzigen Liebe, seines großherzigen Dienstes an der leidenden Menschheit‘.“

Zu guter Letzt: Was wünschen Sie sich für die Zukunft Ihrer Diözese?

„Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die gemeinsam mit mir das Heilige und Heilbringende bewahren und die in der Gesellschaft die innerkirchlich verloren gegangene Sprache neu entdecken und kommunizieren. Vor allem aber wünsche ich mir, dass nicht die Spaltung, sondern die Akzeptanz füreinander und das wohlwollende Miteinander Platz nehmen können.“



Weißt du es nicht, hörst du es nicht? Der HERR ist ein ewiger Gott, der die Enden der Erde erschuf. Er wird nicht müde und matt, unergründlich ist seine Einsicht.

Er gibt dem Mden Kraft, dem Kraftlosen verleiht er große Stärke. Die Jungen werden müde und matt, junge Männer stolpern und stürzen.

Die aber auf den HERRN hoffen, empfangen neue Kraft, wie Adlern wachsen ihnen Flügel. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt.

Jesaja 40,28-31



Von der Raupe zum Schmetterling

Jüngerschaft war und ist für mich einer der entscheidenden Schlüssel, um Jesus wirklich jeden Tag tiefer zu kennen und zu lieben.

Es gab eine Zeit in meinem Leben, in der fühlte ich mich wie die „Kleine Raupe Nimmersatt“. Ich spürte irgendwie eine allgemeine Unzufriedenheit. Eine tieferliegende Sehnsucht, die sich einfach durch nichts wirklich stillen lassen wollte. Damals habe ich es drauf ankommen lassen: Ich habe Gott in mein Leben eingeladen. Zugegeben: Das klingt leichter als es tatsächlich war. Doch Gott hat mich

auf eine Reise geschickt, die ich nicht einmal annähernd erahnt hätte.

Kernsanierung

Vor kurzem hat mich eine Aussage von Father Mike Schmitz, ein katholischer Priester aus den USA, gepackt: „Seek a relationship, not answers.

You will not always find them, but you will always find Jesus.“ „Suche eine Beziehung, nicht Antworten. Zwar wirst du nicht immer Antworten finden, aber Jesus wirst du immer finden.“ Heute weiß ich, dass es genau darum geht.

Auf meiner Reise waren die äußereren Veränderungen nur eine Seite der Medaille. Vor viereinhalb Jahren war ich bei der Leadership-Schulung der katholischen Bewegung Loretto auf der Home Mission Base in Salzburg. Diese Schulung hat für mich den entscheidenden Impuls gegeben, meine Arbeitszeit bei meinem Hauptarbeitgeber, der Stadtverwaltung Paderborn, zunächst auf 30 Stunden zu reduzieren. Kurz darauf befand ich mich in dem Bewerbungsverfahren für das Fernstudium Angewandte Theologie und wieder kurz darauf war klar: Ich reduziere nochmal meine Stunden und eine Projektstelle zum Thema Jüngerschaft beim Labor E, beim Erzbistum Paderborn kam auch noch dazu. Als die Projektstelle beim Labor E auslief, kristallisierte sich heraus, dass ich Missionarin werde. Zuerst habe ich das für eine völlige Schnaps-Idee gehalten. Nach und nach stellte ich jedoch fest, dass Jesus mich wirklich auf diesen Weg einlädt und dass mein Herz mehr als bereit war zu folgen. Im letzten Sommer war es dann soweit: Entlassung aus dem Beamtenverhältnis und Aufnahme der Tätigkeit als Missionarin. Erstmal in Teilzeit – eine Teilzeitanstellung bei der Stadtverwaltung ist zunächst geblieben. Hätte mir das im August 2018 jemand erzählt, dann wäre ich wohl vor Lachen fast vom Stuhl gefallen. „Träum weiter“, hätte ich gesagt.

Szenenwechsel: Über den französischen Wallfahrtsort Lourdes gibt es eine herrliche Aussage: „Das Wesentliche an Lourdes sind nicht die spektakulären körperlichen Heilungen. Das viel größere Wunder ist die Veränderung des Herzens. Dieses Wunder findet in Lourdes täglich statt – im Stillen – aber nicht weniger bedeutsam.“ Genau so würde ich auch beschreiben, wie sich mein Leben durch die Beziehung zu Jesus gewandelt hat. Das, was sich für mich beruflich geändert hat, hätte ich mir nie erträumen lassen. Aber noch viel gewaltiger ist das, was Jesus in meinem Herzen getan hat und weiterhin tut. Ich habe mal jemanden sagen gehört: „Wenn wir Jesus den Raum dazu geben, dann kommt er nicht einfach nur, um neue Gardinen aufzuhängen. Die Umgestaltung geht in Richtung Kernsanierung“. Eben von der Raupe Nimmersatt zum Schmetterling – Stück für Stück.

Jüngerschaft

Für diesen Weg war für mich die Jüngerschaftsschule Follow Me (www.followme.or.at) der absolute Booster. Dort geht es wirklich um mein Innerstes – zum Beispiel um das Bild, das ich von mir selbst und auch von Gott habe. Mein Denken war stets von einem Leistungsgedanken geprägt. Ich wollte mich beweisen. Zeigen, was ich kann. Immer das Richtige tun – gerade, weil ich so oft das Gefühl hatte nirgends richtig reinzupassen. Ich dachte: Wenn ich nicht genug leiste, dann darf ich auch nicht zu Gott kommen. Und dann war da



trotzdem immer diese Leere, die nichts in dieser Welt wirklich füllen konnte.

Nach und nach habe ich gelernt, dass es bei Gott anders läuft. Ich habe die falschen Vorstellungen, die mich geprägt haben und Verletzungen, die ich mit mir rumgetragen habe, entdeckt. Mir war gar nicht bewusst gewesen, wie sehr diese mein Gottesbild geprägt hatten und mich von einer erfüllenden Beziehung mit Ihm abgehalten hatten. Immer mehr durfte ich mich und darf ich mich weiterhin in eine tiefer werdende Erfahrung fallen lassen, was das bedeutet: Von Gott geliebt sein. Als Missionarin stehe ich zwar permanent in der Versuchung unbedingt etwas „produzieren“ zu wollen, aber auch da zeigt mir Gott, dass Er alles in seinen Händen hält - und, dass ich Ihm einfach das bringen kann, was ich nach meinen Möglichkeiten bringen kann. Ich bin schon herausgefordert, mich zu 100 Prozent einzusetzen, aber Gott überfordert mich nie. Er gibt das dazu, was mir aus eigener Kraft fehlt. In meiner Schwachheit ist Er stark. Außerdem ist Sein Verständnis von Erfolg ein ganz anderes als das geläufige unserer Zeit bzw. Gesellschaft.

Jüngerschaft war für mich einer der entscheidenden Schlüssel, um Jesus wirklich jeden Tag tiefer zu kennen und zu lieben. Die Heilung, Fülle und Freude, die dadurch in mein Herz fließt, Seine Schönheit, Barmherzigkeit und Liebe, berühren mich immer wieder, lassen mich staunen und lassen mich einfach anbeten. Darauf aufbauend ist mein Blick auf mich, auf die Menschen rundherum und auf die Welt ein anderer geworden – vor allen Dingen heiler, versöhnter, zufriedener.

Außerdem lehrt mich Jesus immer mehr, meine eigene Identität zu entdecken. Er macht mich stärker und im Vertrauen auf Ihn gelassener. Was ist nun mit den großen Träumen? Je mehr ich Gott kennenlernen, desto mehr macht sich in mir die folgende Haltung breit: „Alle sagten, das ist unmöglich. Und dann kam Gott, der hat das dann einfach gemacht.“ Der Schmetterling lernt, über das Blatt, auf dem er als Raupe gesessen hatte, hinauszublicken. Ganz neue Horizonte tun sich auf. Dass wir einmal ein Pfingstfest in Paderborn haben werden, auch das hätte ich vor ein paar Jahren nicht gedacht, zumindest hätte ich es nicht so schnell erwartet. Ich träume von noch viel mehr Orten, an denen Menschen Gott erstmalig oder auf vertiefende Art und Weise begegnen können. Außerdem träume ich von Orten, an denen Menschen in Jüngerschaft wachsen können, damit sich die Liebe und der Segen Gottes in ihrem Leben voll entfalten kann.

Jüngerschaft – der Begriff kann so fremd klingen. Ich war auch skeptisch am Anfang und wusste gar nicht so recht, was auf mich zukommt. Aber ich habe da echt einen Schatz gefunden. Darum brenne ich so dafür, von Jüngerschaft zu erzählen und selbst darin weiter zu wachsen.

Dafür setze ich mich in meiner Missionarstätigkeit besonders ein.

Möchtest auch du dich auf das Abenteuer Jüngerschaft einlassen? Trägst du auch dieses Feuer im Herzen? Dann bleib dran und lass es nicht ausgehen

Big bless! Ina, 2023

das Evangelium zu den Menschen bringen

von Papst Franziskus

Die Botschaft von Jesus ist immer neu. Jesus Christus überrascht uns mit seiner göttlichen Kreativität. Lassen wir uns auf das Abenteuer ein, seine Jünger zu werden und Menschen für Ihn zu gewinnen!

Eine erneuerte Verkündigung schenkt den Gläubigen – auch den lauen oder nicht praktizierenden – eine neue Freude im Glauben und eine missionarische Fruchtbarkeit. In Wirklichkeit ist das Zentrum und das Wesen des Glaubens immer dasselbe: der Gott, der seine unermessliche Liebe im gestorbenen und auferstandenen Christus offenbart.

Neue Wege

Er lässt seine Gläubigen immer neu sein, wie alt sie auch sein mögen; sie „schöpfen neue Kraft, sie



bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt“ (Jes 40,31). Christus ist das „ewige Evangelium“ (Offb 14,6), und er ist „derselbe gestern, heute und in Ewigkeit“ (Hebr 13,8), aber sein Reichtum und seine Schönheit sind unerschöpflich. Er ist immer jung und eine ständige Quelle von Neuem. Der heilige Johannes vom Kreuz sagte: „Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein Mensch, auch wenn er noch



so viel davon weiß, immer noch tiefer eindringen kann.“ Oder mit den Worten des heiligen Irenäus: „Christus hat jede Neuheit gebracht, indem er sich selber brachte.“ Er kann mit seiner Neuheit immer unser Leben und unsere Gemeinschaft erneuern, und selbst dann, wenn die christliche Botschaft dunkle Zeiten und kirchliche Schwachheiten durchläuft, altert sie nie. Jesus Christus kann auch die langweiligen Schablonen durchbrechen, in denen wir uns anmaßen, ihn gefangen zu halten, und überrascht uns mit seiner beständigen göttlichen Kreativität. Jedes Mal, wenn wir versuchen, zur Quelle zurückzukehren und die ursprüngliche Frische des Evangeliums wiederzugewinnen, tauchen neue Wege, kreative Methoden, andere

Im ganzen Leben der Kirche muss man immer deutlich machen, dass die Initiative bei Gott liegt, dass „er uns zuerst geliebt hat“ und dass es „nur Gott ist, der wachsen lässt“

Papst Franziskus

Ausdrucksformen, aussagekräftigere Zeichen und Worte reich an neuer Bedeutung für die Welt von heute auf. In der Tat, jedes echte missionarische Handeln ist immer „neu“.

Obwohl der Auftrag der Evangelisierung uns einen großherzigen Einsatz abverlangt, wäre es ein Irrtum, ihn als heldenhafte persönliche Aufgabe anzusehen, da es vor allem sein Werk ist, jenseits von dem, was wir herausfinden und verstehen können. Jesus ist der allererste und größte Künster des Evangeliums. In jeglicher Form von Evangelisierung liegt der Vorrang immer bei Gott, der uns zur Mitarbeit mit ihm gerufen und uns mit der Kraft seines Geistes angespornt hat. Die wahre Neuheit ist die, welche Gott selber geheimnisvoll hervorbringen will, die er eingibt, die er erweckt, die er auf tausenderlei Weise lenkt und begleitet. Im ganzen Leben der Kirche muss man immer deutlich machen, dass die Initiative bei Gott liegt, dass „er uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4,19) und dass es „nur Gott ist, der wachsen lässt“ (1 Kor 3,7). Diese Überzeugung erlaubt uns,

inmitten einer so anspruchsvollen und herausfordernden Aufgabe, die unser Leben ganz und gar vereinnahmt, die Freude zu bewahren. Sie verlangt von uns alles, aber zugleich bietet sie uns alles.

Von Mensch zu Mensch

Nun, da die Kirche eine tiefe missionarische Erneuerung vollziehen möchte, gibt es eine Form der Verkündigung, die uns allen als tägliche Pflicht zukommt. Es geht darum, das Evangelium zu den Menschen zu bringen, mit denen jeder zu tun hat, zu den Nächsten wie zu den Unbekannten. Es ist die informelle Verkündigung, die man in einem Gespräch verwirklichen kann, und es ist auch die, welche ein Missionar handhabt, wenn er ein Haus besucht. Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße.

Der erste Schritt dieser stets respektvollen und freundlichen Verkündigung besteht aus einem persönlichen Gespräch, in dem der andere Mensch seine Freuden, seine Hoffnungen, die Sorgen um seine Lieben und viele Dinge, von denen sein Herz voll ist, mitteilt. Erst nach diesem Gespräch ist es möglich, das Wort Gottes vorzustellen, sei es mit der Lesung irgendeiner Schriftstelle oder erzählenderweise, aber immer im Gedanken an die grundlegende Verkündigung: die persönliche Liebe Gottes, der Mensch geworden ist, sich für uns hingegeben hat und als Lebendiger sein Heil und seine Freundschaft anbietet. Es ist die Verkündigung, die man in einer demütigen, bezeugenden Haltung mitteilt wie einer, der stets zu lernen weiß, im Bewusstsein, dass die Botschaft so reich und

so tiefgründig ist, dass sie uns immer überragt. Manchmal drückt man sie auf direktere Weise aus, andere Male durch ein persönliches Zeugnis, eine Erzählung, eine Geste oder die Form, die der Heilige Geist selbst in einem konkreten Umstand hervorrufen kann. Wenn es vernünftig erscheint und die entsprechenden Bedingungen gegeben sind, ist es gut, wenn diese Begegnung mit einem kurzen Gebet abgeschlossen wird, das die Sorgen aufnimmt, die der Gesprächspartner zum Ausdruck gebracht hat. Er wird dann deutlicher spüren, dass er angehört und verstanden wurde, dass seine Situation in Gottes Hand gelegt wurde, und er wird erkennen, dass das Wort Gottes wirklich sein Leben anspricht.

Ein Haus für viele

Es gibt einen marianischen Stil bei der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe. Sie betrachtet das Geheimnis Gottes in der Welt, in der Geschichte und im täglichen Leben von jedem und allen Menschen. Sie ist die betende und arbeitende Frau in Nazaret, und sie ist auch unsere Frau von der unverzüglichen Bereitschaft, die aus ihrem Dorf aufbricht, um den anderen zu helfen. Diese Dynamik der Gerechtigkeit und der Zärtlichkeit, des Betrachtens und des Hingehens zu den anderen macht Maria zu einem kirchlichen Vorbild für die Evangelisierung. Wir bitten sie, dass sie uns mit ihrem mütterlichen Gebet helfe, damit die Kirche ein Haus für viele werde, eine Mutter für alle Völker, und dass die Entstehung einer neuen Welt möglich werde.

Textquelle: Papst Franziskus: *Evangelium gaudii*.



is
in
bo
n
neu

Während meines Theologiestudiums gab es einen Professor, mit dem ich mich menschlich gut verstand, allerdings konnten unsere Ansichten über die Katholische Kirche nicht gegensätzlicher sein. In einem Semester belegte ich bei ihm ein Seminar und sobald es zum Thema Glauben und Kirche kamen, diskutierten wir und lieferten uns einen fröhlichen Schlagabtausch von Argumenten. An einem Tag entwickelte sich die Diskussion um die Kirche immer hitziger und entgegen früheren Diskussionen gerieten wir uns richtig in die Haare. Ich weiß noch, wie er immer lauter wurde und anfing, mich vor den anderen Studenten zu beleidigen. In der Diskussion wurde er persönlich

Der Finger auf der Wunde

und verletzlich, sein Kopf wurde immer röter und sein Auftreten aggressiver. Da es um die Kirche ging, gab ich trotzdem nicht nach, ich wehrte mich so gut ich konnte und ließ kein falsches Argument von ihm stehen. Dass ich nicht aufhörte, machte ihn wiederrum noch wütender und er wurde ausfallend und es fielen Worte, die zivilisierte Menschen nicht in den Mund nehmen. Dennoch diskutierte ich weiter und wehrte mich, so gut ich konnte.

Am Ende der Seminarsitzung war ich durch die Beleidigungen vor allen Anwesenden gedemütigt und psychisch zugerichtet. Die Studenten wollten alle nicht mit mir reden, ich verließ so rasch

wie möglich das Gebäude und ging zur Abendmesse. Heute weiß ich, dass ich damals unter Schock stand. In der Messe konnte ich nicht singen und jedes Wort der Antworten in der Messe kostete mich unglaublich viel Kraft. Mein Mund war wie verschlossen, ich saß teilnahmslos in der Kirche und war irgendwie dabei und ließ alles über mich ergehen. Mein „Inneres“ war durch die Demütigungen und Beleidigungen zutiefst verletzt, alles war wie ein Traum, klare Gedanken waren nur schwer zu fassen. Als am Ende der Messe ein Marienlied angestimmt wurde, sammelte ich die Reste meiner Kraft zusammen: Maria zu ehren, das wollte ich noch versuchen. Als ich dann anfing zu singen, glaubte ich, den Finger Mariens auf meinem verwundeten Herzen zu spüren. Mit jeder gesungenen Liedzeile bewegte sich der Finger über eine der Wunden auf meinem Herzen, welche nach der Berührung verschwanden. Mit jeder Liedzeile schien mein geschlagenes Herz heiler zu werden, es wurde leichter und die Nebel verschwanden auch in meinem Kopf. Am Ende der dritten Strophe war ich gesund. Alles war weg: Der Schmerz, die Betäubung, der Nebel, die Verwundungen; alles war verschwunden. Ich wusste und weiß noch um sie, aber sie betrafen und betreffen mich nicht mehr.

Ich durfte damals für die Kirche verwundet werden und ich durfte erleben, wie Gott diese Wunden schnell heilte. Das damalige Erlebnis macht mir heute Mut: standzuhalten, wenn es um die Wahrheit geht, auch wenn sie nicht gerne gehört wird. Damals habe ich keine weltliche Hilfe erfahren, einige der Studenten waren meiner Meinung, aber niemand traute sich etwas zu sagen. Heute ist das auch so. Ich suche nicht den Kampf für die Kirche, aber ich stehe bereit, die Kirche gegen Lügen und falschen Ansichten nach meinen Möglichkeiten zu verteidigen – sie ist die Braut Christi. Gott sieht es, er verhindert nicht die Wunden, die während der Verteidigung der Kirche geschlagen werden, aber er wird es zur rechten Zeit gut und heil machen.



Dankt dem Vater mit Freude! Er hat euch fähig gemacht, Anteil zu haben am Los der Heiligen, die im Licht sind. Er hat uns der Macht der Finsternis entrissen und aufgenommen in das Reich seines geliebten Sohnes. Durch ihn haben wir die Erlösung, die Vergebung der Sünden.

Er ist Bild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene der ganzen Schöpfung. Denn in ihm wurde alles erschaffen im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, Thron und Herrschaften, Mächte und Gewalten; alles ist durch ihn und auf ihn hin erschaffen.

Er ist vor aller Schöpfung und in ihm hat alles Bestand. Er ist das Haupt, der Leib aber ist die Kirche. Er ist der Ursprung, der Erstgeborene der Toten; so hat er in allem den Vorrang. Denn Gott wollte mit seiner ganzen Fülle in ihm wohnen, um durch ihn alles auf ihn hin zu versöhnen.

Alles im Himmel und auf Erden wollte er zu Christus führen, der Frieden gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.



Sehnsucht nach Sinn

Im September 2023 startet in Zug, in der Schweiz, der dritte Jahrgang von „Oasis“, dem christlichen Orientierungsjahr für junge Menschen. Klingt nicht nur spannend, ist es auch!

„Oasis“ ist ein Angebot für junge Menschen zwischen 18 und 30 Jahren, die nach der Berufslehre, der Schulzeit oder mitten im Arbeitsalltag ein Zwischenjahr einlegen wollen, um sich selbst, die Mitmenschen und Gott besser kennenzulernen. Zurzeit absolvieren sechs junge Menschen die neunmonatige Lebensschule. Nach erfreulichen zwei Durchführungen geht „Oasis“ im September 2023 in die dritte

Runde. Das christliche Orientierungsjahr wird vom Verein „Oasis“, teil der katholischen Organisation „Anima Una“, getragen und durchgeführt und steht unter der Schirmherrschaft des Schweizer Jugendbischofs Mgr. Alain de Raemy (Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz).

Das Projekt „Oasis – christliches Orientierungsjahr“ ist zunächst eine Antwort. Ein Echo

auf den vielfach geäusserten Wunsch junger Menschen nach mehr Gemeinschaft und einer reflektierten, vertieften Auseinandersetzung mit dem christlichen Glauben.

Ostung

„Orientierung“ ist in gewisser Weise wörtlich gemeint. Es verbirgt sich darin der Orient. So wie die Kirchen geostet gebaut wurden, um auf die aufgehende Sonne, auf Christus, ausgerichtet zu sein, so bedarf auch unser Leben einer Hinwendung zum Licht. Die Schätze der Kirche, die Schrift und die Sakramente bilden in der Ausrichtung wichtige Knotenpunkte, um ein tragfähiges Netz für das eigene Wollen und Wirken zu knüpfen. Der Fokus liegt dabei entgegen den herrschenden Leistungsimperativen auf Persönlichkeitsentwicklung anstelle von Selbstoptimierung, auf Fruchtbarkeit anstelle von Erfolg. Aus der Perspektive des Glaubens heraus, ist die Welt keine sinnlose, von moralblinden Naturgesetzen beherrschte, der Mensch kein zufälliger Klumpen Materie, der zu allem Übel auch noch in der Lage ist, über sich selbst nachzudenken, sondern am Anfang steht der Zuspruch: „ich habe dich beim Namen gerufen“ (Jes 43,1). Das ändert alles und erhellt den Blick darauf, wer ich bin und wer die anderen mir sind. Das eigene Herz darf so zur „Oasis“, zur fruchtbaren Stelle in der Wüste, zum Wohnort Gottes in der Welt werden.

Mit dem Leben antworten

Unterricht, Dienste, Arbeit, Exkursionen, Begegnungen, Sport und Theater erfüllen die Woche. Eingerahmt werden die Tage vom gemeinsamen

Gebet. Dazwischen gibt es besondere Highlights wie Pilgern auf dem Jakobsweg, Werkstattwochen, ignatianische Exerzitien, eine Reise ins Heilige Land, einen Sozialeinsatz oder Berufungsexerzitien. Alle Elemente sind darauf hin geordnet, den Glauben tiefer zu entdecken, in der Liebe zu wachsen und Hoffnung zu schenken. „Oasis“ ist eine Art intensive Einführung ins Christentum. „Die größte Herausforderung und die schönste Bereicherung ist das Zusammenleben“, meinte Teilnehmer Lukas lachend nach den ersten Monaten. Das verwundert nicht. Ist doch das Selbstverständliche, wie Romano Guardini an junge Menschen schrieb, „das Größte und auch das Schwerste im Leben.“* Frohen Mutes guten Morgen zu sagen, gemeinsam Essen, Unkraut jäten, erneut den Boden putzen, die Türe freundlich schließen, respektvoll um etwas bitten, Entschuldigung sagen, einen Dank aussprechen, sich selbst aushalten. Liebevoll ertragen werden und auch andere mittragen können. Gerade die Einübung dieser Selbstverständlichkeiten, in der Begegnung mit der Wirklichkeit, scheint ein wichtiger Nährboden für gute Entscheidungen zu sein.

Der dritte Jahrgang startet im September 2023. Das Angebot ist offen für junge Menschen aus dem ganzen deutschen Sprachraum. Sollte der finanzielle Beitrag ein Hinderungsgrund sein, bitte Kontakt aufnehmen. Es kann ein Weg gefunden werden.
www.oasis.swiss

Magdalena Hegglin

* Romano Guardini: Briefe über Selbstbildung.

**Der Artikel der Autorin erschien in: „Erbe und Auftrag 98“.



Porträt

von Sr. Luzia Bodewig

Dominik Tentscher Schrauben und Tasten

Erzähl uns etwas von deinem Glaubensweg!

„Dank meiner Eltern bin ich katholisch aufgewachsen. Meine Mutter ist ein gutes Vorbild für mich im Gebetsleben. Es war für mich selbstverständlich, dass es Gott gibt und er immer da ist. Daran habe ich nie gezweifelt. Beschäftigt hat mich die Frage, inwieweit ich ihm gerecht werden kann.“

Du bist Organist?

„Ja, mitten in meine Messdienerkarriere hinein ;), als 15jähriger fragte mich der Pfarrer. Damals hatte ich nur hin und wieder Keyboard in der Kirchenband gespielt. Seitdem spiele ich jeden Sonntag und habe später den C-Kurs gemacht. Mir ist die heilige Messe persönlich sehr wichtig und es tut mir gut, einen Dienst

darin zu haben. Die Orgel fasziniert mich einfach. Sie ist sehr vielseitig und besonders in größeren Kirchen ist der Klang einfach umwerfend. Kein anderes Instrument hat für mich diese Wucht und diese Feierlichkeit.“

Wieso bist du Ingenieur geworden?

„Es entspricht meinen mathematischen und technischen Fähigkeiten. Ich bin meinem Vater sehr dankbar, mit dem ich schon früh vieles handwerklich geleistet habe. Das hat bei mir den Drang ausgelöst, Dinge reparieren zu wollen ☺. Außerdem haben mich immer schon Fahrzeuge fasziniert, deswegen habe ich auch das Studium mit Schwerpunkten in Automotive und Produktentwicklung gemacht. Ich bin zufrieden in meinem Beruf.“

Dominik Tentscher
Geboren: 1994
In: Hagen
Beruf: Maschinenbauer

Seit fast zwei Jahren leitest du eine Lobpreisband?

„Ich war ein wenig überrascht, als man mich gefragt hat, denn ich kannte zwar Lobpreis, hatte aber nicht die große

Erfahrung darin. Im Vertrauen auf Gott habe ich diese Aufgabe angenommen und bewusst ja dazu gesagt. Ich übernehme gerne Verantwortung, selbst wenn ich eher einen ruhigen, zuhörenden Charakter habe. Diese Aufgabe fordert mich heraus und ich kann mich persönlich weiterentwickeln.“

Organist und Lobpreis - passt das zusammen?

„Ja, denn es ändert sich nur die Verpackung, das Produkt bleibt dasselbe. Viele der Gottesloblieder sind Jahrhunderte alt, haben wunderschöne Texte, die Orgel ist wirklich das Instrument dafür und es ist ein Lobpreis für Gott. Es kommt auf die Herzenshaltung an. Jemand, der diese Lieder mit einer aufrichtigen inneren Haltung mitsingt, ist genauso im Lobpreis. Es ist nicht mehr oder weniger wert. Es braucht nur gegebenenfalls eine höhere persönliche Disziplin. Ich beobachte aber, dass die äußere Form, die Melodien und Instrumente von modernen Lobpreisliedern vielen jungen Menschen den Zugang zu Gott erleichtert.“

Hast du eine Lieblingsstelle in der Heiligen Schrift?

„Johannes 1,14: ‚Wir haben seine Herrlichkeit gesehen.‘ Johannes hat Ihn wirklich gesehen und ich habe die Sehnsucht, es auch sagen zu können, dass ich schon, so wie es hier auf Erden möglich ist, Ihn sehen und erfahren kann. Eine Eigenschaft Gottes, die mich besonders fasziniert, ist seine Geduld. Diese anklopfende, ewig wartende Liebe Gottes, der immer wieder neu ja zu mir sagt.“

Warum fährst du Rennrad?

„Mit einem Bürojob sollte man schon etwas Sport machen und ich mag, dass man dabei



draußen in der Natur ist. Die Umgebung ändert sich recht schnell. Dabei hilft mir die monotone Bewegung etwas abzuschalten. Als Ingenieur mag ich es, selber ein bisschen an der - wenn auch überschaubaren - Technik des Fahrrads zu schrauben.“

Hast du ein Ziel für die Zukunft?

„Das letzte Ziel ist der Himmel, aber vorher ist mir wichtig auf Gottes Stimme zu hören, mich selbst nicht zu wichtig zu nehmen, eine Familie zu gründen und eine geistige Heimat zu finden.“



Brandon Vogt KOMM NACH HAUSE

DER AUTOR

Brandon Vogt ist in katholischen Kreisen Amerikas seit langem kein Unbekannter mehr, sondern einer der herausragenden katholischen Führungspersönlichkeiten. Seine Bücher sind Bestseller, seine Blogs viel besucht, auf seine Initiative startete „ClarityU“, eine Internet-Plattform, die Menschen schult, präzise und klar über ihren Glauben zu sprechen, insbesondere über heikle Themen. Vogt hat eine neue klassische High School gegründet, die „Chesterton Akademie of Orlando“. Gemeinsam mit Bischof Barron ist er in dessen „Word on Fire“, einem großen katholischen Medienapostolat tätig.

Sein Herz brennt dafür, dass Christen das Evangelium heute weitertragen, dass jeder Getaufte zum Missionar wird und lernt, die Gesellschaft und die Kultur zu Christus zu

führen, zu Seiner Wahrheit, Güte und Schönheit. Brandon Vogt hat die amerikanischen Bischofskonferenz zum Thema Evangelisierung und Katechese beraten.

Aufgewachsen ist der Autor in einem protestantischen Elternhaus. Seine Freundin (und spätere Ehefrau) Kathleen, die Lektüre von Chesterton, Thomas Merton, Augustinus und anderer führte ihn zur Frage nach der katholischen Kirche, vor allem nach der Eucharistie. In der Osternacht 2008 trat er in die katholische Kirche ein, wo er als einen besonderen Schatz viele Heilige entdeckte, die sein Leben und Arbeiten prägen. Er arbeitete sechs Jahre als Ingenieur, bevor er als Vollzeit-Medien-Schaffender für den katholischen Glauben tätig wurde.

„Stellen Sie sich den inneren Frieden vor, wenn Sie wissen, dass Ihr Kind ein engagierter Jünger ist und alle Ewigkeit mit Ihnen und dem Herrn verbringen wird.“



Mit seiner Frau Kathleen und seinen acht Kindern lebt er in Florida, unweit von Orlando. Er selbst gibt auf seiner Website noch folgende Mitbewohner an: Hühner, Ziegen, Esel, Schweine, Kaninchen, Enten, Bienen und einer Kuh namens Jenny.

DAS BUCH

„Komm nach Hause“ legt sicher bei vielen Lesern den Finger in eine schmerzende Wunde: Es richtet sich nämlich an Eltern und Großeltern, deren Kinder oder Enkelkinder Glauben und Kirche den Rücken gekehrt haben. Viele fragen sich: „Was ist da falsch gelaufen? Habe ich genug getan? Was könnte ich jetzt tun?“ Auf diese Fragen antwortet Brandon Vogt in seinem Buch auf sehr einfühlsame, konkrete und typisch amerikanisch-offene Weise. „Komm nach Hause“ bietet keine Patentrezepte oder Wundermittel, keine Zauberformel, keinen Bekehrungsplan oder andere schnellen Lösungen an. Brandon Vogt ist Realist: Die Rückkehr wird ein langsamer Prozess sein, Eltern brauchen bisweilen einen langen Atem ... Aber der Autor ist nicht nur realistisch, sondern voller Hoffnung, dass ein Zurückkommen zu Jesus und in die Kirche möglich ist! Er hat mit Hunderten von Eltern gesprochen und mit unzähligen Jugendlichen, die die Kirche verlassen haben und zurückgekehrt sind. In seinem Buch hat Vogt die besten und praktischsten Strategien zusammengefasst, um Kinder und Jugendliche zurückzuholen. Bewährte Strategien, die funktionieren und die Chancen auf eine Rückkehr

Brandon Vogt

Autor

High School Gründer

Gründer und Betreiber zahlreicher katholischer Internetauftritte

Verheiratet mit Kathleen

Vater von acht Kindern

Lebt in Florida

drastisch erhöhen. Denn passives Abwarten und Beobachten ist heute keine Option mehr, davon ist der Autor überzeugt.

Das Buch ist auch für „nicht Betroffene“ sehr zu empfehlen. Es werden Themen wie Fürbitte, gute christliche Filme und Bücher behandelt oder „Wie rüste ich mich selbst aus, um Zeugnis geben zu können?“. „Komm nach Hause“ sensibilisiert den Leser für Kinder und Jugendliche und für die Hürden, die es für sie zu überwinden gilt, wenn der „Return“ gelingen soll.

KOMM NACH HAUSE

von Brandon Vogt

Die Achselzucker

Eine Mutter schrieb mir: „Mein ältester Sohn verließ die Kirche aus Selbstgefälligkeit. Ich fragte, ob er sauer auf etwas sei, was die Kirche lehrt, und er sagte: ‚Nein.‘ ich denke, es ist nur allgemeine Faulheit. Er arbeitet in einem Restaurant bzw. einer Bar und es ist schwierig, am Sonntag früh aufzustehen.“

Bischof Robert Barron beschreibt die Haltung dieses jungen Mannes als Hinweis auf die „mir egal“-Kultur. Das deutet auf die ambivalente Antwort vieler unger Menschen auf den Glauben hin – „egal, oder was auch immer“, meist neben einem Schulterzucken, so gilt für diese Gruppe das soziologische Etikett: die „Achselzucker“.

Molly Oshatz, eine Katholikin, die sich als junge Erwachsene selbst mit „mir egal“ identifizierte, schreibt über diesen wachsenden Trend. „44 Prozent der Befragten einer Studie der Baylor University aus dem Jahr 2011 berichteten, dass sie keinerlei Zeit damit verbrachten, ‚ewige Weisheit‘ zu suchen, und 19 Prozent antworteten, dass es sinnlos sei, nach einem bestimmten Zweck zu suchen. Im selben Jahr fand Lifeway, eine evangelische Forschungsagentur, heraus, dass 46 Prozent der Befragten sich nie fragten, ob sie in den Himmel kommen werden oder nicht, und 28 Prozent berichteten, dass es für sie keine

Priorität sei, einen tieferen Sinn im Leben zu finden.“ Mit anderen Worten, wenn es um die großen Fragen des Lebens geht, sind viele junge Menschen heute nicht nur verwirrt - es kümmert sie einfach nicht.

Diese religiöse Gleichgültigkeit führt unweigerlich zu dem Glauben, dass keine Religion von Bedeutung ist, oder dass Religion einer Art Freizeitbeschäftigung gleicht – so etwas wie Basteln oder Münzensammeln. Ein „Achselzuckender“ mag sagen: „Wenn du religiös bist, ist das gut für dich, aber ich bevorzuge lieber Sport oder Lesen (oder Schlafen).“

Wie entwickelt sie diese achselzuckende Haltung? Manchmal wurzelt es in dem Wunsch, weltoffen zu erscheinen, ein geschätztes Merkmal unter den jungen Menschen von heute. Aber, wie G.K. Chesterton bemerkte, ist Weltoffenheit keine Tugend an sich – es ist ein Boxenstopp auf dem Weg zur Wahrheitsfindung. „Das Ziel, den Geist zu öffnen, wie auch den Mund zu öffnen“, schrieb er, „ist, ihn wieder auf etwas Festes zu schließen.“ Religion im Namen der „Weltoffenheit“ abzuschütteln, ist ein Zeichen von Stillstand, nicht von Fortschritt.

Andere entwickeln ihre achselzuckende Haltung durch Lethargie. Der faule Sucher wandert ziellos herum, weder das Bekenntnis zu einer be-



stimmten Religion noch der Glaube an ein solches Engagement hat einen Wert. Der Sinn des Lebens? Ewige Freude? Der Wert des Glaubens? – Egal. Diese Unentschlossenheit wird natürlich schließlich zur Entscheidung, sich allen Religionen zu widersetzen; das „Es kümmert mich nicht“ wird zu einem „Ich lehne alles ab“. Frank Sheed und Maisie Ward, zwei der berühmtesten Evangelisten im England des 20. Jahrhunderts, sind sich einig, dass eine solche Position buchstäblich verrückt ist: „Ein Mensch kann die Behauptungen der Religion untersuchen und sie akzeptieren; er kann diese Behauptungen untersuchen und ablehnen; und in beiden Fällen handelt er wie ein vernünftiger Mensch. Aber ein Mann, der das Ganze einfach ignoriert, benimmt sich wie ein Narr.“ Sehen Sie das Video von Bischof Robert Barron mit dem Titel „Why What You Believe Matters“ auf www.benediktakademie.at/return

Wenn dein Kind ein „Achselzuckender“ ist, wird deine Hauptaufgabe darin bestehen, es davon zu überzeugen, dass die großen Fragen des Lebens

wichtig sind, dass es sich lohnt, Antworten über Gott, Moral und Bedeutung zu suchen. Es muss sehen, was der bekehrte C. S. Lewis erkannt hat, dass das Christentum, wenn sie falsch ist, keine Bedeutung, und wenn es wahr ist, eine unendlicher Bedeutung hat. Es kan aber nicht sein, dass es von mittlerer Bedeutung ist.“ Ähnliches stellt C.S. Lewis in Bezug auf die Person im Zentrum des Christentums fest: „Jesus hat hauptsächlich drei Effekte hervorgebracht hat: Hass, Angst oder Anbetung. Es gab keine Spur von Leuten, die eine milde Zustimmung ausdrückten.“

Im zweiten Teil dieses Buches werden Sie lernen, wie Sie das gleichgültige Achselzucken Ihres Kindes in echtes Interesse verwandeln können, aber jetzt wissen Sie, dass der Schlüssel darin besteht, die harte Wahrheit Jesu und des Christentums so darzustellen, dass es eine Entscheidung treffen muss. Die großen Fragen des Lebens, einschließlich derjenigen des Christentums, müssen beantwortet werden; sie können nicht für immer ignoriert werden.

Abonnement

**Preis: 39,50 Euro pro Jahr für 11 Hefte inkl.
aller Nebenkosten**
Schweiz: 40,- SFr.

**Sie können das Abonnement auf unserer
Homepage bestellen oder senden Sie uns ein
Email oder einen Brief.**

Ich möchte Abo(s) bestellen:

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

Datum, Unterschrift

**Ich möchte Feuer und Licht als
„Geschenk-Abo“ bestellen für:**

Nachname, Vorname

Straße, Hausnummer

Land, Postleitzahl, Ort

 für 1 Jahr bis auf weiteres

**Die Rechnung bitte an
mich
(siehe Adressfeld oben)**

Das Abonnement verlängert sich automatisch nach 11 Nummern, sofern keine schriftliche Kündigung vorliegt (ausgenommen Geschenkkabos).

Kath. Verein zur Förderung des geistl. Lebens e.V.
„Feuer und Licht“,
Ostwall 5, 47589 Uedem
Tel. und Fax: 0 28 25/53 58 73
eMail: abo@feuerundlicht.org



Festschrift GESTERN UND HEUTE

Zeugnisse, Interviews, Spirituelles und Geschichtliches aus der ganzen Welt: die Gemeinschaft der Seligpreisungen, Gestern und Heute. Eine Festschrift zu ihrem 50jährigen Bestehen.

Din A4, 100 Seiten mit vielen Bildern

Preis: 10€ inkl. Versand in Deutschland
(Versand erst ab September)

**Bestellung: Gemeinschaft der Seligpreisungen,
Paderborn, seligpreisungen.paderborn@online.de**

feuer und licht

Gott begegnen – Menschen begegnen

Die nächste Ausgabe erscheint im September. Das Team von **feuer und licht** wünscht Ihnen einen erholsamen und gesegneten Sommer.

IMPRESSUM
Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

www.feuerundlicht.org

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

■ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de
www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

in Uedem 15.7.;

■ Tanze für deinen Gott!

10.-13.8.
Israelische Tänze, Vorträge, Gebet, 70€
Kursgebühr + 150€ Unterkunft/Verpflegung

■ Radwandern am Niederrhein

5.7.-9.7. oder 23.8.-27.8. Die Natur genießen – Ruhe finden – den Glauben stärken,
60€ Kursgebühr

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

■ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Weltjugendtag in Lissabon

26.7.-6.8. Fahrt von Paderborn

■ Pilgerfahrt ins Hl. Land

4.-14.9. Mit P. Franz von Sales, Nazareth – Jordan – See Genesareth – Totes Meer – Bethlehem – Jerusalem

■ Gast sein im Kloster:

Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

■ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at
www.seligpreisungen.at

■ Tobias und Sara

Eheseminar, ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, 2 Wochenenden 20.10.-22.10. und 9.11.-12.11., Kloster von Bethlehem, Kinderalm, St. Veith im Pongau. Stefan und Elke Lebesmuehlbacher, Tel.: 06446101245, tobiasundsara@seligpreisungen.at
www.tobiasundsara.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

■ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch
www.seligpreisungen.ch

■ Tramp for Jesus und Weltjugendtag

19.7.-7.8.

Mit einer internationalen Gruppe von Fatima nach Coimbra, dann 3-tägiges Jugendfestival, anschließend Hauptwoche des Weltjugendtages. Für Jugendliche von 18-30 Jahre.

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

■ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Der Allerhöchste erlaubt mir, unter euch zu sein, für euch zu beten, eure Mutter und eure Zuflucht zu sein. Meine lieben Kinder, ich rufe euch auf, kehrt zu Gott und dem Gebet zurück, und Gott wird euch reichlich segnen. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje
25. Juni 2023

www.seligpreisungen.org



Ich rufe euch auf, in die Natur zu gehen und zu beten, damit der Allerhöchste zu euren Herzen spricht und ihr die Kraft des Heiligen Geistes spürt, um die Liebe zu bezeugen, die Gott für jedes Geschöpf hat.

Medjugorje, Mai 2023